

Der neuste Band gilt der Frage nach Gott, die in der theologischen Diskussion der letzten 20 Jahre eines der beherrschenden Themen ist und darüber hinaus die eigentliche theologische Kernfrage ist und bleibt. Der erste Aufsatz des Luzerner Dogmatikers Eduard CHRISTEN, „Undogmatische Voraussetzungen der dogmatischen Gotteslehre“ (S. 11–23), nimmt die Problematik der Gottesbeweise in den Blick und verdeutlicht zudem den Stellenwert der anderen Beiträge. Auch wenn ich der Meinung bin, daß in den auf Gott zielenden Argumenten auch heute noch eine wirkliche Verantwortbarkeit eines Glaubens an Gott gründet (mehr konnten und können Gottesbeweise nie) und sie die Frage nach Gott nicht nur offenhalten, so liegt doch auch in diesem Offenhalten Grund genug, sich einer Offenbarung Gottes gegenüber aufmerksam und bereit zu halten. Von den folgenden vier Aufsätzen ist mir besonders wichtig die Abhandlung des verstorbenen Bonner Religionswissenschaftlers Heimo DOLCH, „Die Gottesfrage heute in naturwissenschaftlicher Sicht“ (25–61), sowie die des Luzerner Dozenten für Dogmatik, Kurt KOCH, „Schöpferischer Lockruf Gottes im Prozeß der Welt – Perspektiven der Gottesfrage in der amerikanischen Prozeßtheologie“ (129–171). Der erste gibt einen umfassenden und sachkundigen Einblick in die Position bedeutender Naturwissenschaftler, die von ihrer Wissenschaft her einen „Weg nach Jerusalem oder Benares“ offen sehen, auf den geschichtsmächtigen Gott des christlichen Glaubens also oder auf den unpersönlichen Weltgrund östlicher Religionen hin, während der zweite eine ebenso sachkundige wie hilfreiche Einführung in die Prozeßtheologie vorlegt mit ihrem Versuch, ein neues Verständnis Gottes zu entwickeln, der als das innere Gesetz der Weltentwicklung und damit selbst der Veränderung unterworfen gesehen werden müsse. Beide Erwägungen zeigen deutlich die Möglichkeiten dieser Wege auf und weisen zugleich unmißverständlich die Bedenklichkeit bestimmter Konsequenzen nach.

In den beiden anderen Aufsätzen spricht der Luzerner Moraltheologe Franz FURGER die Frage an „Gibt es eine Ethik ohne Gott – oder: wie stellt Ethik die Gottesfrage?“ (63–93) und zeigt, daß auch heute noch ein Postulat Gottes aus ethischer Verantwortung heraus möglich ist, auch wenn dieser Gott eben ein gedachter und postulierter Gott bleibt; während der Römische Fundamentaltheologe Josef IMBACH „Die Gottesfrage in der deutschsprachigen Literatur seit 1960“ (95–128) untersucht, in der das Thema Gott viel weniger als früher, meist nur als Erinnerung zur Sprache kommt, ohne daß es ganz geschwunden wäre und nicht ohne andere Themen zu bedenken, denen theologisches Gewicht zukommt: Sinn, Freiheit, Verantwortung, Liebe und Menschsein.

Für die Behandlung der Gottesfrage in Lehre und Verkündigung ist dieses Buch eine denkbar gute und brauchbare Hinführung für Lehrende und Lernende (vor allem wenn die von Josef RATZINGER herausgegebenen Vorträge der Dogmatikertagung 1970: Die Frage nach Gott, Freiburg 1972 = *Questiones Disputatae* 56, und der von Heinrich FRIES herausgegebene 1. Band Theologisches Kontaktstudium, Gott die Frage unserer Zeit, München 1973, hinzugezogen werden). Ein Namen- und Sachregister fehlt allerdings, was gerade bei den hier vorliegenden Aufsätzen, die sehr viele Autoren und Probleme bedenken, wirklich notwendig wäre. V. Hahn

*Gegenwart des Absoluten.* Philosophisch-theologische Diskurse zur Christologie. Hrsg. v. Klaus-Michael KODALLE. Gütersloh 1984: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn. 226 S., kt., DM 78,-.

Der vorliegende Sammelband bietet die Hauptreferate einer dreimaligen Diskussion von Philosophen und Theologen verschiedener Konfession in der Evangelischen Akademie Hofgeismar (das Vorwort verschweigt leider, wann diese Dispute stattgefunden haben).

Es handelt sich um zwölf Beiträge (von Lorenz Bruno PUNTEL, Jörn RÜSEN, Johannes HEINRICH, Klaus HEINRICH, Lorenz WILKENS, Hans P. SCHMIDT (†), Eckart OTTO, Werner STENGER, Günter SCHULTE, Hermann TIMM, Hans Friedrich GEISSER und Josef SIMON), die von verschiedener Position auf acht Thesen reagieren, welche Traugott KOCH aus seiner Abhandlung über die christologischen Arbeiten Albert Schweitzers ausgezogen hat. Sowohl KOCHS Abhandlung (Die sachgemäße Form einer gegenwärtigen Beziehung auf den geschichtlichen Jesus – Erwägungen im Anschluß an Albert Schweitzers Kritik des christologischen Denkens, 37–67), als auch seine Thesen (Geschichte als Wahrheitsnorm? – Acht Thesen wider die hermeneutische

Naivität der Christologie, 68f.) gehen den anderen Beiträgen voran und betonen vor allem den historischen Abstand und die gerade so faßbare Unterschiedenheit Jesu zu uns, die nicht einfach hermeneutisch unserer Zeit angepaßt werden darf, vielmehr gerade in ihrer Damaligkeit zur kritischen Instanz für unseren Glauben heute wird, der zudem durch Jesu „Auferstehen im Geist“ immer neu korrigiert wird (daß dabei Kirche als Gemeinde Jesu im Geist oder Ort der Präsenz von Jesu Geist nicht aufscheint, macht die protestantische Position dieser Thesen deutlich). Allem voran aber steht ein Aufsatz des Herausgebers Klaus-Michael KODALLE (Einleitung: Nach Hegel und Kierkegaard – Christologie im Bewußtsein der Endlichkeit und Vorläufigkeit des Begriffs, 11–36), der nach der Tagung geschrieben die einzelnen Positionen in einen Gesamtrahmen zu stellen sucht.

Die einzelnen Aufsätze, in welche die Ergebnisse des Disputs eingearbeitet werden konnten, sind Diskussionsbeiträge auf höchster Ebene philosophisch-theologischen Arguments und nur dem Fachmann zugänglich, weshalb eine kritische Auseinandersetzung auch dem Fachdisput überlassen bleiben muß. Eine Lektüre, die sich nicht Einzelheiten stellen kann, läßt nur ahnen, worum es geht, zumal gerade die Sprache der zum Ganzen führenden Einleitung in ihrer von Fremdwörtern wimmelnden Wissenschaftlichkeit kaum verständlich ist. V. Hahn

REIJNERS, Gerardus: *Das Wort vom Kreuz*. Kreuzes- und Erlösungssymbolik bei Origenes. Reihe: Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 13. Köln 1983: Böhlau Verlag. 112 S., Ln., DM 52,-.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Origenes (†253/54), dem wohl fruchtbarsten Gelehrten des christlichen Altertums und bedeutendsten Theologen des griechischen Ostens, und deren literarischer Ertrag ist kaum noch überschaubar. Vorliegende Studie geht der Frage der Kreuzes- und Erlösungssymbolik bei Origenes nach. Ausgehend vom Ergebnis früherer Forschungen, in denen sich der Verf. mit der Kreuzesthematik in der patristischen Literatur vor Origenes und in den Apokryphen befaßte und zeigen konnte, daß die typologische Deutung von bestimmten Schrifttexten aus dem AT samt ihrer Terminologie eine wichtige Rolle bei der nachträglichen Begründung und Rechtfertigung des Kreuzesleidens Jesu spielte (1. Kap.), geht es hier zunächst um die Frage, wie sich Origenes in diese Tradition einfügt, bzw. ob er diese traditionelle typologische Deutung rezipiert, modifiziert oder durch andere Deutungsschemata ersetzt (2. Kap.). Dabei zeigt sich, daß er die typologische Schriftdeutung zwar kennt und gelegentlich auch die traditionellen Testimonia verwendet; aber die Tatsache, daß für ihn diese typologische Auslegung oft nur der Ansatz ist, um eine allegorische Deutung der jeweiligen Perikope durchzuführen, weist auf eine Verschiebung der Fragestellung hin: es geht Origenes nicht mehr um eine Rechtfertigung des historischen Kreuzesleidens Jesu, sondern um ein tieferes, geistiges Verständnis der Heilsgeheimnisse (3. Kap.). Das bestätigt sich auch in der Art und Weise, wie Origenes Jes. 52,13–53,12 (Gottesknechtlied) interpretiert: auch hier betont er nicht so sehr die historische Interpretation als Weisungen vom leidenden Gottesknecht, sondern mehr das Siegesmotiv und die Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse (4. Kap.). Stellt man die Kreuzessymbolik in den größeren Zusammenhang der anderen Formen von Erlösungssymbolik bei Origenes (5. Kap.), so zeigt sich, daß es dem Alexandriner immer darum ging, in einer Symbolsprache, die ihr Fundament in der Schrift hat, das unfaßbare Geheimnis unserer Erlösung anschaulich darzustellen und auszudeuten. Kreuzesnachfolge (Kap. 6) als asketisch-moralische Konsequenz betrifft nach Origenes sowohl die ganze Kirche als auch das geistliche Leben des einzelnen; dabei steht der Gedanke im Vordergrund, daß Selbstverleugnung und Kreuzannahme in das Geheimnis des Logos hineinführen. Die Tatsache, daß Verzicht und Selbstverleugnung betont, das Leben in der Kreuzesnachfolge als Kampf gegen die Mächte des Bösen dargestellt und Kreuztragen im Sinne menschlichen Mitleidens mit dem leidenden Menschensohn weniger betont wird, belegt erneut die origeneische Tendenz, das Menschsein Jesu zugunsten des Logos zurückzudrängen. – Zweifellos bestätigt sich auch in der vorliegenden Spezialstudie die bekannte und oftmals kritisierte subjektivistische und spiritualistische Tendenz bei Origenes. Gerechtfertigt wird man dem großen Theologen und Exegeten freilich nur dann, wenn man sich die geistesgeschichtlichen Rahmenbedingungen vor Augen hält, in denen Origenes denkt und lebt: platonische Weltanschauung; alexandrinische Philologie, spiritualisierende Tendenzen. Bemerkenswert bleibt, daß er sich für seine allegorisierende und spiritualisie-